

## Der Kaiser tot!

und vor allem für das Kind hingewiesen und gebeten hatte, seine Jubiläen fürderhin nurmehr mit Akten der Nächstenliebe zu begehen, was die Gemeinde u. a. bewog, durch den Bau des Jubiläumspitals in Lainz mit einem Schlag die jahrelange „Spitalsaffäre“ (der Staat entzog sich seiner Verpflichtung, die Spitalsnot in Wien zu beheben) zu beenden. Dem Kaiser Franz Josef dankt aber vor allem und am meisten das neue große Wien, die schönste unter den Millionenstädten, die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, und unauflöslich ist mit der neueren Geschichte der Stadt Wien der kaiserliche Entschluß verbunden, die Festungswälle abtragen zu lassen, von dem Kaiser Franz Josef bei einer späteren Gelegenheit vor der Wiener Bürgerschaft sagte, daß er die Befestigung der Stadtmauern bewilligte, da es „seine feste Überzeugung war, daß die sicherste Schutzwehr des Thrones sowie des Landes die Liebe und Treue seiner Bürger sei“.

## Der Fall der Festungswälle.

Schon waren bald nach Franz Josefs Regierungsantritt die Hauptlinien eines großen Verkehrsnetzes nach Wien gerichtet, die Fremden strömten zu, im Innern der Stadt entstanden neue Anstalten und Ämter, doch war die noch in die Mauern eingengt, Befestigungswerke, die eine weitere Entwicklung nicht zuließen.

Die während der Türkenkriege verstärkten Befestigungswerke der inneren Stadt, die aus zwölf durch Mauerlinien verbundenen, durch Vorwerke geschützten Bastionen bestanden, waren unverändert bis zum Jahre 1809 geblieben. Damals ließ Napoleon, erbittert über den hartnäckigen Widerstand der Wiener, die Vorwerke vierzehn Tage lang durch Minen sprengen und nach Friedensschluß ordnete Kaiser Franz an, den zahlreichen, durch den Krieg verarmten Arbeitern mit der Fortschaffung der Trümmer Beschäftigung und Verdienst zu geben. Zugleich wurde die Stadtmauer längs der Hofburg weiter vorgebracht und auf diese Weise der Burgplatz, der Volks- und Kaisergarten geschaffen. Die Bastionen selbst aber blieben auch ferner bestehen und mit ihnen der Stadtgraben, das mit Alleen bepflanzte Glacis, der Lieblingsort der Wiener, und auch der Festungsrayon war geblieben, ein weiter oder Grasplatz zwischen den Bastionen und den Vorstädten, der nicht bebaut werden durfte und über den sich meist schattenlose, staubige Straßen von den niedrigen, tunnelartigen Toren der inneren Stadt zu den Vorstädten hingogen. Dort erlaubte Franz II. im Jahre 1818 in dem beim Stubentor befindlichen Teil des Festungsrayons einen Garten mit einer Mineralwasseranstalt anzulegen, dadurch einen langgewünschten Erholungsort für die Bevölkerung schaffend. Für die Straßenerhaltung wurde in den Vorstädten, in denen die Verwaltung der inneren Stadt wenig zu sagen hatte, so gut wie gar nicht gesorgt. Das Fortbestehen des gemauerten Linienwalles rund um die Vorstädte, der anfänglich als Schutzmauer, dann als Verzehrungssteuerlinie diente, begünstigte zum Nachteil der Stadt das Emporkommen der außerhalb dieses Walles gelegenen Vororte, in denen sich Gerveltreibende und Fabrikanten ansiedelten und die besonders im Westen der Stadt bald kleinen Industrieorten mit städtischem Charakter gleichen. Noch andere Nachteile aber brachte der Festungsgürtel der Stadt Wien:

Arg war in der Festungsstadt der Mangel an kleineren Wohnungen geworden, so daß sich in der ersten Hälfte des sechsten Jahrzehnts die Mietzinse um etwa vierzig Prozent erhöhten, die Fremden manchmal weder in Gasthöfen noch in Privathäusern Unterkunft fanden, im Frühjahr 1857 die Menge der Obdachlosen so bedenklich anzuwuchs, daß ihre Zahl gefährlich zu werden schien. Zur Ausweitung der öffentlichen Plätze, bis sie die Polizei in Scheuern und Arresten unterbrachte! Schon als Akt der sozialen Hilfe mußte etwas geschehen, umso mehr aber, wenn Wien nun wirklich der glanzvolle und anziehende Mittelpunkt des Reiches werden sollte! Verschiedene Beweggründe waren für eine Stadterweiterung maßgebend, außer den angeführten auch die Rücksicht auf die Bedrohung des Gesundheitszustandes, der Platzmangel für größere Bauten — auf der anderen Seite aber standen die Gegner aller Stadterweiterungspläne: Die Schwarzseher, die unter anderem prophezehten, es werde das zu großzügige Unternehmen an Kapitalmangel scheitern, und die wegen Entwertung ihres Besitzes besorgten Hausherrn der Inneren Stadt.

## Das Christgeschenk des Kaisers vom Jahre 1857.

Da erschloß mitten unter den Erörterungen über das Für und Wider ein kaiserliches Handschreiben, das dem Neu-Wien die Bahn freigab: Jenes denkwürdige Handschreiben vom 20. Dezember 1857, veröffentlicht in der Reichsnachtsnummer des „Amtsblattes“ begann mit den Worten:

„Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der Inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehestmöglichst in Angriff genommen und hierbei auf die Regulierung und Verschönerung meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bevollmächte Ich die Auflassung der Umwallung und Fortifikationen der Inneren Stadt, sowie der Gräben um dieselbe.“

Der Kaiser verfügte dann in jenem Handschreiben ausführlich und genau die Schaffung des Stadtbau-erweiterungsfonds, die Reihenfolge der Demolierungen,

die Anlegung eines breiten Kais am Donaukanal, die Verwendung des vom Schottentor bis zum Volksgarten gewonnenen Raumes teilweise zur Regulierung des Grezzerplatzes, verlangte, daß auch auf die Herstellung öffentlicher Gebäude, namentlich eines neuen Generalkommandos, einer Stadtkommandatur, eines Opernhauses, eines Reichsarchives, einer Bibliothek, eines Stadthauses, dann der nötigen Gebäude für Museen und Galerien, nicht minder aber auf die Errichtung von Markthallen, und deren entsprechende Verteilung Bedacht genommen werde, schrieb also genau die Schaffung des Neu-Wien vor und ordnete auch den Bau der Ringstraße mit folgendem Satze an: „Es soll im Anschlusse an den Quai längs dem Donaukanal ringsum die Innere Stadt ein Gürtel in der Breite von mindestens vierzig Klaftern, bestehend aus einer Fahrstraße mit Fuß- und Reitwegen zu beiden Seiten, auf dem Glacisgrunde in der Art angelegt werden, daß dieser Gürtel eine angemessene Einfassung von Gebäuden, abwechselnd mit freien, zu Gartenanlagen bestimmten Plätzen erhalte.“

So war alles sozusagen über Nacht verfügt worden, was sich Wien erträumt hatte! Schon wenige Monate nach der Verlautbarung des kaiserlichen Handschreibens begann der

## Abbruch der Bastionen und die Ausfüllung des Stadtgrabens.

An der Rotenturmbastion wurden am 20. März 1858 in Gegenwart einer jubelnden Volksmenge die ersten Ziegel ausgebrochen und schon am 1. Mai nahmen Kaiser und Kaiserin die feierliche Eröffnung des Straßenzuges am Donaukanal vor, der dem Monarchen zu Ehren heute noch den Namen „Franz-Josefska“ führt.

Nun fielen auch die anderen Bastionen, Zeugen der ruhmvollen Vergangenheit Wiens, von denen die Stuben-, Burg-, Löwel- und Mollerbastion aus der Geschichte der Türkenbelagerung allgemein bekannt sind, und nur von der letztgenannten Verteidigungsanlage sind bis auf den heutigen Tag Reste geblieben, die weniger einen Begriff des ehemaligen Stadtbildes geben als an die Tatsache erinnern, daß hier einer der stärksten Punkte der Festung Wien war.

## Der Bau der Ringstraße.

Am 6. November 1862 genehmigte der Kaiser den Plan für den Bau der Ringstraße, und nun entstand als Krönung und Symbol der Stadterweiterung der Bau dieser Straße, die mit ihren Monumentalbauten am Begrab, ihrer reichen Ausstattung mit Linden, den reizvollen Blicken auf die Hügel des Randgebirges von Vielen als die schönste Straße der Welt bezeichnet wird, sicherlich aber in Straßenbautechnik und Zweckmäßigkeit unerreicht ist. Am 1. Mai 1865 erfolgte unter großem Pompe die feierliche Eröffnung. Auf dem äußeren Burgplatze erschienen inmitten der freudigbewegten Wiener, die der Landesmutter zu Ehren vielfach in den bayrischen Fahnen beflaggt hatten, Kaiser und Kaiserin. Bürgermeister Zelinka hielt eine Ansprache an den Regenten, in der er betonte, daß der Kaiser zu Weihnachten 1857 der treuen Residenzstadt das schönste Christgeschenk gewidmet habe: Nun solle Wien eine der gesündesten und schönsten Städte Europas werden! Der größte Teil der gestellten Aufgaben sei bereits gelöst, die beengenden Ringmauern verschwunden, eine Straße mit den schönsten Palästen und Häusern vollendet, Gärten und Anlagen seien geschaffen, welche der Residenz zur Zierde und den Bewohnern zur Erholung gereichen. Die so sehnlichst erwartete Wasserleitung werde das große Werk der Stadterweiterung krönen, und dem Landesvater würden als Gründer auch die kommenden Geschlechter dankbar sein.

In seiner Erwidrerung auf diese Anrede versprach der Kaiser, auch in Zukunft den Fortschritten der Stadterweiterung unablässig sein Augenmerk zuzuwenden, und die Wünsche der Gemeinde bezüglich der Erlangung von Baugründen zum billigen Preise zur Errichtung von Schulen, Parkanlagen und Markthallen zu berücksichtigen. Dann aber ging der Kaiser auf die Bemerkung des Stadtoberhauptes bezüglich der Wasserleitung ein und erklärte:

„Um eine der wichtigsten Unternehmungen der Gemeinde ihrer baldigen Lösung zuzuführen, habe Ich die Anordnung getroffen, daß der Gemeinde zur Durchführung der Wasserleitung der Kaiserbrunnen unentgeltlich überlassen werde und Ich hoffe, daß hiemit die Angelegenheit bald und glücklich zum Abschlusse gebracht werden wird.“

Doppelte Freude erfüllte nun die Wiener, nun war nicht nur die Stadterweiterung verwirklicht, die Palaststraße von noch nie gesehener Großartigkeit entstanden, auch die Vollendung der Wasserleitung war gesichert und in die Nähe gerückt!

## Die Kaiser Franz-Josef-Hochquellenleitungen.

Eine wesentliche Verbesserung der primitiven Wasserversorgung des seinerzeitigen Wiens mit seinen elftausend Hausbrunnen und nur etlichen kleinen Wasserleitungen brachte die Ende der Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufene Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung mit einer täglichen Ergiebigkeit von zehntausend Kubikmetern, die ihr Wasser aus einer in der Nähe des rechten Donaukanalufers bei Heiligenstadt eingebauten Sauganlage bezog. Sie versorgte etwa siebenhundert Häuser und war schon längst unzulänglich geworden. Nach den damals üblichen langen Vorstudien war endlich im Jahre 1864 der Gemeinderatsbeschuß erfolgt, mit

Verwendung der im Schneeberg- und Raggebirge entspringenden und zum Schwarzaflusse gravitierenden Kaiserbrunn- und Stizensteinquellen eine große Wasserleitung zu bauen, deren tägliche Ergiebigkeit auf rund siebzehntausend Kubikmeter eingeschätzt wurde. Das Werk wurde durch die in jener Proklamation angeforderte, unentgeltliche Ueberlassung des ärarischen Kaiserbrunnens wesentlich gefördert, und zum Danke hierfür nannte die Wiener Gemeindevertretung die neue Wasserleitung „Kaiser-Franz-Josef-Hochquellenleitung“. Der Kaiser selbst tat im Frühjahr 1872 (solange währten die weiteren Verzögerungen) den ersten Spatenstich.

Die Zuleitung des köstlichen Quellwassers, die im Jubiläumsjahre 1878 mit der Eröffnung des Hochstrahlbrunnens erfolgte, war für die gesundheitlichen Verhältnisse der Bevölkerung von segensreicher Wirksamkeit, doch wurden die Hoffnungen bezüglich der Stetigkeit des Zuflusses leider nicht erfüllt, andererseits war der Aufschwung in Wien ungemein stark, die Bautätigkeit sehr regte, die Bevölkerungsziffer nahm rasch zu, es entstanden Komfortbedürfnisse (Einleitung des Wassers in die Wohnungen, Badezimmer), und dem ansteigenden Wasserverbrauch konnte nur halbwegs durch Einbeziehung neuer Quellen und des Pottschacher Wasserwerks entprochen werden. Schon zur Zeit der Einverleibung der Bororte, welche die Einwohnerzahl Wiens sprunghaft von 840.000 auf 1.360.000 steigerte, erwies sich die unumgängliche Notwendigkeit, die Frage der Wasserversorgung Wiens großzügig zu lösen, und zum Bau einer neuen, großen Leitung zu schreiten, um wenigstens die nächste Generation von den Sorgen der Wassernot, die man kennen gelernt hatte, zu befreien. Gleich nach seinem Amtsantritte hat Bürgermeister Dr. Karl Lueger diese Unternehmung mit der ihm besonders eigenen Tatkraft in Angriff genommen.

Die Gemeinde Wien erwarb die Quellen im Salza- gebiet und führte sie in einer 192 Kilometer langen Trasse nach Wien, schuf mit rund hundert Millionen Kosten die großartige Zweite Wiener Hochquellenleitung, die ebenfalls nach unserem Kaiser mit „Zweite Kaiser Franz-Josef-Hochquellenleitung“ benannt ist. Kurz vor dem 70. Geburtstag des Kaisers, am 11. August 1900, fand die Grundsteinlegung statt, zehn Jahre später wurde das Werk dem öffentlichen Betriebe übergeben. Anfang und Ende standen also unter den Auspizien des Namens des Kaisers! Lueger hat die Vollendung dieses seines großartigsten Werkes, das ihn die Jahre seiner Herrschaft im Wiener Rathaus stets und angelegentlich beschäftigte, nicht mehr erlebt. Kaiser Franz Josef erschien zur Feier der Eröffnung der zweiten Hochquellenleitung nach langer Pause wieder im Rathaus, hielt im herrlich geschmückten Festsaal an die zu Tausenden versammelte Bürgerschaft eine Anrede und seine ersten Worte im nun folgenden Cerale waren (er sprach sie zu Vizebürgermeister Doktor Porzer): „Wie schade, daß Dr. Lueger diesen Festtag nicht mehr erlebte.“ Wie der Kaiser den verbliebenen Bürgermeister Dr. Lueger schätzte, zeigte der Monarch in seiner Kondolenz an die Stadt Wien nach dem Tode Luegers, die lautete: „Durch das Ableben ihres Bürgermeisters Dr. Karl Lueger hat Meine Reichshaupt- und Residenzstadt Wien einen großen Verlust erlitten und Ich spreche aus diesem Anlasse der Gemeindevertretung Mein aufrichtiges Beileid aus. Was der Verstorbene für Wien geleistet, wie er die Residenzstadt auszugestaltete, zu verwalten und zu schmücken gewußt und den kaisertreuen, patriotischen Sinn der Bevölkerung zu wahren und zu beleben verstanden hat, ist sein bleibendes Verdienst und wird sein Andenken wacherhalten.“ Franz Josef.

## Das Rathausviertel.

Als die Gemeinde an die Ausführung des in jenem Handschreiben vom 20. Dezember 1857 ausgesprochenen Wunsches der Errichtung eines neuen Stadthauses ging, erklärte sie es als Grundbedingung, daß der Bau ebenso den praktischen Bedürfnissen als der Würde der ersten Stadt des Reiches entsprechen sollte und lud die Baukünstlerschaft zu einem Wettstreite ein, aus dem Friedrich Schmidt als Sieger hervorging. Als Bauplatz war ursprünglich eine Parzelle am Ausgange der Wipplingerstraße bei der heutigen Börse in Aussicht genommen, später stellte der vom Kaiser errichtete Stadterweiterungsfonds der Gemeinde einen Platz vor dem ehemaligen Karolinentor, ungefähr gegenüber dem jetzigen Stadtpark zur Verfügung, für den auch Schmidt sein Projekt ausarbeitete. Als sich aber auch dieser Platz als zu klein erwies, um die beabsichtigte Monumentalwirkung des Bürgerpalastes der ersten Stadt des Reiches zu erzielen, begab sich der Gemeinderat zum Kaiser mit der Bitte, daß er den Josefstädter Grezzer- und Paradeplatz auflasse und dessen Verbauung genehmige. Dorthin sollte das Rathaus kommen, denn dem Platze gegenüber liege die Löwelbastion, wo die Wiener Felder die wütendsten Angriffe der Türken abgeschlagen, Wien gerettet hatten. Zugleich machte der Bürgermeister dem Kaiser Mitteilung, daß neben dem Rathaus das Parlament, die Niederstadt, in deren Mitte der Park und gegenüber dem Stadthaus das Burgtheater erstehen sollte und daß neben Schmidt auch Ferstel und Hansen daran seien, dem neuen Wien das Schmuckstück von vollendeter Pracht zu geben. Der Kaiser genehmigte gern (am 11. Juni 1870) den Plan.

So kam im Rahmen der Stadterweiterung und als Abschluß der großen Bauperiode jener herrliche Stadtteil zustande, den die Stadt Wien später zu Ehren ihres größten Bürgermeisters, des genialen Lueger, mit „Dr. Karl-Luegerplatz“ benannte, der aber, wie voraus